

Vom Photographieren

Von Eva v. Boros (Budapest)

Trotz der Krise und den schlechten Zeiten finde ich es sehr schön, 1932 junges Mädchen zu sein. Ich weiß ja nicht wie es früher war, denn ich bin in die schwere Zeit schon hineingeboren, aber ich glaube, ich möchte in keiner anderen Zeit als in der jetzigen leben.

Wenn es auch oft schwer ist und man kein Geld hat — man muß eben etwas dafür zahlen, daß man heute lebt und nicht in einer sorgloseren aber sehr viel langweiligeren und für die jungen Mädchen unfreieren Zeit. Ich finde es wunderbar, daß man so absolut für die Gegenwart leben muß und daß es momentan so sinnlos ist, sich nach Reichtum, Karriere, Position und derartigen lächerlichen Dingen zu sehnen.

Ich bin Photographin und lebe immer in der Stadt in der es mir eben am besten gefällt. Eine schöne Stadt mit dem Photoapparat zu durchstreifen, oder ein schönes Porträt aufzunehmen, ist wirklich ein Erlebnis. Ich habe immer ganz starkes Herzklopfen dabei und bin nachher ganz erschöpft. Leider kann man sich, wenn man Geld verdienen will, nicht nur interessante und schöne Menschen aussuchen, sondern muß sich oft mit fetten und nichtssagenden Gesichtern plagen. Ich glaube, bei keiner Gelegenheit bestehen die Menschen so vollkommen aus Eitelkeit wie in dem Augenblick der Aufnahme beim Photographen. Ein Modell sieht oft schlecht aus, weil es glaubt, daß es nicht schön genug ist, und ich bin deshalb darauf gekommen, daß man den Menschen während der Aufnahme gar nicht oft genug sagen kann: wie Sie gut aussehen; Sie sind so schön auf der Mattscheibe — im Französischem sagt man *photogenique* — und bekommt das Modell gleich einen viel animierteren und glücklicheren Ausdruck. Meistens wollen die Menschen auf der Photographie anders ausschauen wie in Wirklichkeit. Eine Frau mit einer schönen braunen Haut will einen rosigen Teint, während ein vollbackiges rundes Mädchen Backenknochen wie Marlene Dietrich verlangt. Hat aber einmal eine Frau ein sehr plastisches, knochiges Gesicht so will sie bestimmt, daß ich aus ihr einen Posaunenengel mache.

Denn Frauen wie Mechtilde Lichnowsky, die Backenknochen hat und auch auf ihrem Porträt gerne sieht, sind selten. Wenn ich gar kein Geld mehr habe und keine Aufträge, dann nehme ich immer eine Stellung als *Retoucheurin* an. Ich weiß nicht, bei wieviel Photographen in den verschiedensten Ländern ich schon gearbeitet habe. In großen Geschäftsateliers, bei Künstlern und kleinsten Vorstadtphotographen. Es ist oft komisch und interessant aber sehr anstrengend und in diesen Zeiten lebe ich nur für die Sonntage mit langem Schlaf und Frühstück im Bett.

Ich würde sehr froh und zufrieden sein, wenn ich immer soviel verdienen könnte, daß ich ein schönes Zimmer mit Bad und Küche haben und immer dahin reisen könnte, wohin ich möchte.

Aber die Hauptsache ist natürlich, daß ich einen Menschen habe, den ich lieben kann und der mich liebt. Und wenn er die gleichen Dinge gern hat wie ich: Die Bücher von Hemingway, Hamsun, und Franz Kafka. Die Bilder von Henri Rousseau, die Häuser von Adolf Loos, die Filme von Chaplin und den modernen Franzosen — und wenn er die gleichen Dinge komisch findet wie ich und wenn er im Sommer mit mir schwimmen geht, dann bin ich vollkommen glücklich und froh, daß ich lebe.

